



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Beschlus. Eben dieser Grundris, schon etwas mehr bearbeitet. - Sophie will nach Memel zurückgehn.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

B e s c h l u ß.

Eben dieser Grundris, schon etwas mehr bearbeitet. — Sophie will nach Memel zurückgehn.

den 9ten Jun. Dienst.

Ich will Ihnen vorläufig Zulchens Erzählung fortsetzen.

„Fragen Sie mich nicht,“ fuhr sie fort, „was ich empfand, als ich in der Allee einsam ging, *) denn ich kan Ihnen nur ganz wenig davon sagen. Ich überlies mich lange Zeit den neuen Empfindungen meines Herzens — wir Frauenzimmer nehmen alles, was, ohne schmerzlich zu seyn, neu ist, wenigstens zweimal vor die Hand. — Sie fragten mich neulich, ob ich den Herrn Less** geliebt habe. Jetzt fand ich, daß ich ihn nur verehrt hatte: daß ich aber Herrn Schulz liebte, das fand ich nicht. Das fand ich, daß ich ihm von Herzen ein gutes Schicksal wünschte. Hätte ich mich genauer untersucht: so würde es herausgekommen seyn, daß ich ihm das möglichstgute Schicksal wünschte, und daß ich, um es ihm zu verschaffen, mein Herz und mein Glück im Nothfall angewandt haben würde. Dies letztere bot ich für ihn auf; und um das recht ungestört überlegen zu können, setzte ich mich in ein dikes Gebüsch neben der Allee.

„Ich war weit vom Garten entfernt, und doch wurde ich gestört. Ich bin zwar nie unempfindlich gewesen; ich habe das Schöne, wo es war, fast allemal gefunden, auch sogar das Schöne eines

*) E. E. 303.

„Ge-

Gedichts. Aber unter andern war mir das immer lächerlich gewesen, daß man in der Natur gewisse Sympathien für die Liebe finden will. wenn in einem Gedicht eine Nachtigall daher geflogen kam; so lies ich das Vögelgen singen, und schlug gleichgültig das Blatt über. — Gut! jetzt sang, nicht eine Nachtigall: sondern ein einfältiger Häußling. Wie traurig, wie zärtlich sang er! Sein Weibgen brütete dicht neben mir, hörte ihrem Gatten wolgefällig zu, und sah mich so zustraulich und mit so klaren Augen an, daß ich mich freute, zu einem so sanften so unschädlichen Geschöpf, zu einem Mädchen, gebildet zu seyn. Ich hatte, durch einen Zufall, das Schächtelgen bei mir, aus welchem ich diesen Morgen den Vogel gefüttert hatte, der auf unserm Balcon hängt. Ich wünschte so herzlich, daß dies Müttergen sich möchte füttern lassen, und versuchte es. Mit einer zärtlichen Unruh, und einer einsilbigen Klage, die vielleicht das D! und Ach! der Vögel ist, hüpfte das Männchen von Zweig zu Zweig mir näher, je nachdem meine Hand sich dem näherte, was ihm das liebste war. Das Vögelgen im Nest rüfte sich in eine Stellung, in welcher es besorgt zu seyn schien, daß ich nicht aus freundschaftlichen Absichten gekommen seyn möchte. Ich unterstand mich nicht, mit ihm zu sprechen: aber in Gedanken gab ich ihm die lieblichsten Namen. Doch schlupfte es weg, setzte sich neben seinem Gatten, und bat mich mit ihm in gemeinschaftlichem Wimmern, der Pfänder ihrer Liebe zu schonen. D!

„wie rührte mich das! Thränen die bald fließen sol-
ten, bereiteten sich in meinen Augen, so, daß ich
das Nest kaum sehn konnte, auf welches ich jetzt
auswärts die Körner hinstreute.

„Jetzt nahm ich meinen Platz wieder ein. Schnell
kam das Männgen, übersah sein Hauswesen,
lokte mit fröhlichem Schlagen der Flügel seine
Gattin, die sogleich wieder auf ihre Eier sich setz-
te; mich dankbar und treuherzig ansah, ein Körn-
gen kostete, und dann ihren Gatten, so bitteud,
so freundlich einlud, das Gefundene mit ihr zu
theilen, daß er, zahm wie sie, zum Futter kam.
Hier scherzten sie beide, entrißen sich schalkhaft
ein Körnchen, legten sich es wieder hin, und wis-
scherten mir dann ihre Freude zu, bis zuletzt
das Männgen sich auf einen Zweig schwang, um
mir und seiner Gattin das Beste, was er wußte,
vorzusingen.“

„Ich kan Ihnen nicht beschreiben, wie gleichförmig
alles dies denen Empfindungen war, mit wel-
chen ich mich hieher geflüchtet hatte. Ich verlor
mich ganz im zarten Theilnehmen am Glück dieser
unschuldigen Thiergen; ich fühlte mit so vieler
Nüßung, daß sie und ich aus den Händen Eines
Schöpfers gekommen waren; ich war so inniglich
ergötzt; an ihrer holden Freude zu sehn, wie glük-
lich ich und alle Menschen sehn könnten, wenn wir
lernen wolten, wie man glücklich wird, so, daß ich
diejenigen Empfindungen, welche man zugleich ha-
ben kan, zugleich hatte.“

„In diesem Wechsel der verschiedenen Bewegun-
 „gen des Herzens, stützte ich die Hand unter mei-
 „nen fast schwindelnden Kopf, und sank in die Weh-
 „muth, in welcher Empfindungen Gedanken werden.
 „Thränen wie der ruhige Kummer sie weint, fielen
 „einzeln auf meine Brust. Und warum weinte ich?
 „ich, die mir selbst so lange Zeit hinreichend gewes-
 „sen war? O! dachte ich, warum ist denn der
 „Mensch das unglückliche Geschöpf, welches die Na-
 „tur misbraucht, die Natur, durch welche alle an-
 „dern Geschöpfe glücklich sind; diese Natur, die eben
 „so der Schmutz der Geschöpfe ist, als sie der Wunsch
 „derselben ist? Warum kenne ich Niemand, mit dem
 „ich ohne Gefahr die unschuldigen Freuden der Na-
 „tur theilen könnte, so unsträflich, so frei von beunruhi-
 „genden Begierden, als diese glücklichen Thiergen!“

„Versenkt in diesen Betrachtungen, hörte ich Je-
 „mand in der Allee gehn. Ich verbarg mich, weil
 „ich mich scheute, mich mit nassen Augen vor Je-
 „mand sehn zu lassen“

„Wo Sie können: so stellen Sie sich vor, wie
 „mir zu Muth war, als ein Blick durch das Gebüsch
 „mir den Herrn Schulz entdeckte, der, ein Buch
 „in der Hand, langsam die Allee herunter kam.
 „Er war mir schon so nah, daß ich nicht entwei-
 „chen konnte, ohne mich durch ein Geräusch zu ver-
 „rathen; und da ich überdem sehr gut verdeckt war: so
 „blieb ich sitzen. Er las, und in seinem Gesicht
 „herrschte mehr Ruhe, als ich heute bei ihm vermuth-
 „ten konnte, ja mehr, als ich je auf irgend einem
 „Gesicht gesehen habe. Zufälliger Weise blieb er le-

send vor mir stehn. Die Angst, daß er mich ge-
 wahr werden möchte; die Bewegung meines Ge-
 müths und meiner Sinnen, die sich nach und nach
 meiner bemächtigt hatte, und das Unerwartete die-
 ses Vorfalls, alles dies hinderte mich, auf mein
 Herz Acht zu haben. — Sie haben ihn gesehn:
 urtheilen Sie selbst, ob sein Gesicht, das ich jetzt
 ohne Zwang, und überdem mit solcher innern Be-
 wegung betrachtete, mir gleichgültig seyn konnte?
 Wo Sie nie etwas Aenliches empfunden haben:
 so wird das Bekenntnis Sie befremden, daß ich
 auf der Stelle gefesselt wurde. Ich sah ihn unver-
 rückt an. Er veränderte im Lesen die Farbe, las,
 wie ich an dem Umschlagen des Blatts sehn konnte,
 dieselbe Stelle verschiednemal, ward endlich ganz
 blaß, und vergoß einige Thränen.“

„Das allerregeste Mitleiden erfüllte mich jetzt, so,
 daß ich die wenige Gewalt, welche ich noch über
 mich hatte, zusammennehmen mußte, um der Be-
 gierde, jetzt hervorzutreten, widerstehn zu können.
 Hier erst merkte ich, daß ich auf meiner Hut seyn
 mußte, und beschloß fest, zu entlaufen, sobald er
 sich wegwenden würde. Er sagte mit der Mine ei-
 nes sehr betrübten Menschen, und mit sehr bitteren
 Thränen, einige lateinische Worte, und ging mit
 Schritten, die mehr die Verzweiflung, als den Muth
 der Gemüthsruhe verriethen, die Allee herab. So-
 gleich sprang ich auf, um mich zu entfernen: aber
 auf das Geräusch, das ich machte, drang er durch
 das Gebüsch. —“

Ich besinne mich, liebste Mutter, daß es heute Posttag ist, und mus also diesen Brief fortschicken. Sagen Sie mir, was wird aus mir? und was mus meinem Bruder begegnet seyn? Wollen Sie mir die Erlaubnis ertheilen, liebste Mutter, zu Ihnen zu kommen, wo er in diesem Monat nicht schreibt? Herr Malgre' wird eine Seereise nach Ausland thun; da könnte ich ohne Gefahr und Beschwerde, Ihren letzten Umarmungen entgegen reisen; denn ohne meinen Bruder kan ich unmöglich nach Sachsen gehn. Ich bin von ganzen Herzen

Ihre

Sophie.

XXVIII. Brief.

Sophie wird äußerst gemishandelt, hat eine ernsthafteste Unterredung mit der Madame Vanberg, und macht noch ernstere Anmerkungen über die Ehe.

Dieselbe an die Vorige.

Königsberg, den 10. Jun. Mittw.

Nichts als mein Tüchchen kan mich in diesem Hause aufhalten. Wo mein Bruder nicht komt: so komme ich, überzeugt daß Sie es wollen, ohne weitre Anfrage zu Ihnen.

Koschgen hat erfahren, daß ihr Oheim sich um mich bewirbt. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, daß ich ihn nicht ausschlagen will. Wir haben jezt eine unangenehme Unterredung gehabt. „Soll ich mir „Glük wünschen,“ sagte sie, „an Ihnen die künftige „Frau meines Oheims kennen gelernt zu haben?“